



Die Kantorei unter ihrem Leiter Philipp Christ sang Liszt „Via Crucis“ von der Empore der Hauptkirche.

Fotos: frankphoto.der

Im emotionalen Wechselbad

Ein Programm der musikalischen Kontraste bot die Suhler Kantorei. In einem Konzert erklangen Franz Liszts „Via Crucis“ und Gabriel Faurés Requiem.

Von Lilian Klement

Suhl – Gewagte musikalische Zusammenstellungen sind noch stets eine Herausforderung an die Zuhörer. Werden sie überzeugend dargeboten, dann lassen sich diese aber gern darauf ein und nehmen sie an.

Das jüngste Konzert der Kantorei in der Hauptkirche kann man getrost als ein solch gelungenes Wagnis bezeichnen. Hoch emotional – von tiefer Traurigkeit zu Beginn bis zu freudiger innerer Ergriffenheit am Ende. Anders hätte dieser Bogen auch nicht funktioniert. Kantor Philipp Christ rückte zwei völlig unterschiedliche Werke des späten 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt: von Franz Liszt das „Via Crucis“ – und damit eine Referenz an den 200. Geburtstag des Komponisten und Pianisten Franz Liszt (1811–1886) – und von Gabriel Fauré (1845–1924) dessen bekanntes Requiem. Beide Schöpfungen liegen in ihrer Entstehungszeit nur zehn Jahre auseinander. Als Faurés Komposition 1888 ur-

aufgeführt wurde, war der große Liszt schon zwei Jahre tot.

Das „Via Crucis“, nur gesungen von Chor und zwei Solisten sowie Orgelbegleitung, ist eine musikalische Darstellung der Kreuzigung Jesu. Liszt hat das in geradliniger, schnörkelloser Form in Noten ge-

se Ferne, eine Erhabenheit, wie sie auch dieser Schöpfung, die man als Trauermusik begreifen darf, inneohnt. Die intensive Stimmung dieses ohne Effekte auskommenden Werkes hat die Kantorei gemeinsam mit den beiden Solisten Carla Luise Frick (Sopran) und Dirk Schmidt

Gehörte etwas fallen zu lassen und einen Abstand zu gewinnen. Denn was danach folgte, war zwar eine Totenmesse, aber längst nicht so eine aufwühlende wie von Mozart, Verdi oder Brahms beispielsweise.

Himmliche Klänge

Das Requiem von Fauré erscheint dagegen wie eine Musik aus dem Jenseits: himmlische, entrückte, friedliche Klänge. Die versöhnen mit dem Weg alles Irdischen. Leicht ist das nicht zu singen. Erstaunlich, wie die Kantorei diese Herausforderung bewältigte. Da wurde offenbar sehr viel Arbeit, auch am Detail, geleistet. Dadurch entstand ein recht homogenes Klangbild, das sich nur formt, wenn nicht nur entsprechend umfangreich geprobt, sondern auch diszipliniert mitgewirkt wird.

Mit den beiden Solisten hatte Philipp Christ sehr gute Partner gewonnen, beeindruckend vor allem der Bassist Dirk Schmidt mit einer tief grundierten, beherrscht geführten Stimme. Der helle Sopran von Carla Luise Frick setzte dazu einen aparten Kontrast. Schade nur, dass so wenige Zuhörer gekommen waren. Die Qualität des Kantorei-Konzertes hätte mehr Zuhörer verdient. Dafür war der Applaus des Publikums für alle Mitwirkenden, auch den Erfurter Organisten Andreas Strobelt, umso herzlicher.



Sopranistin Carla Luise Frick.



Bassist Dirk Schmidt.

setzt, huldigend dem Übervater aller Komponisten Johann Sebastian Bach. Das ist auch gut herauszuhören, beispielsweise beim Sancta Veronica, „Oh Haupt voll Blut und Wunden“, da zitiert Liszt aus dessen Weihnachtsoratorium. Christ hatte den Chor von der Orgelempore singen lassen. Das verschafft eine gewis-

(Bass) sehr gut nachempfunden. Nach dem letzten Ton saß man erst einmal schweigend und in sich gekehrt auf der Kirchenbank.

Die kurze Pause, als der Chor dann mit den Solisten nach unten ging und sich die Musiker des Philharmonischen Orchesters Coburg vor dem Altar niederließen, tat gut, um das

Erkennen, verstehen, vielleicht verzeihen

„Das wichtigste im Leben eines Menschen ist die Klärung seiner Herkunft“, sagt Ulrich Schacht. Er hat seinen russischen Vater gesucht und darüber ein Buch geschrieben. Das stellte er auch in Suhl vor.

Suhl – Es gibt Geschichten von Menschen im Getriebe der Zeit, die klingen so unwahrscheinlich und doch sind sie geschehen. Beispielsweise die von Ulrich Schacht und seinen Eltern. Darüber hat er – einst ein bekannter, preisgekrönter Feuilletonist und Journalist der Tageszeitung *Die Welt* – ein Buch geschrieben. Damit ist er derzeit auf einer Lesereise durch Deutschland und machte auch in der Suhler Stadtbücherei Station.

„Vereister Sommer: Auf der Suche nach meinem russischen Vater“ blickt in ein erschreckendes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte, das dennoch bei aller Dramatik, so Ulrich Schacht, die Geschichte eines Happy Ends ist, „und das ist doch nicht die schlechteste Botschaft am Ende eines zwanzigsten Jahrhunderts, das nicht viel Positives brach-

te“, bemerkt er vor der kleinen, aber sehr interessiert zuhörenden und später auch fragenden Suhler Zuhörerschar.

Ulrich Schacht wurde 1950 im Frauengefängnis Hoheneck in Stollberg geboren, seine Mutter vom russischen Geheimdienst zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatte ihren Geliebten, einen sowjetischen Offizier, von dem sie ein Kind erwartete, dazu überredet, mit ihr den Westen zu gehen, um als Familie zusammenbleiben zu können. Eine Freundin verriet sie. Wladimir musste in die Sowjetunion zurück und wurde an die hinterste Grenze zu China versetzt. Wendelgard Schacht wurde nach Stalins Tod 1954 begnadigt. Ulrich, der in Wismar aufwuchs, kannte seinen Vater nur aus



Ulrich Schacht in der Suhler Stadtbücherei.

Foto: frankphoto.de

den Erzählungen der Mutter, einer stolzen, selbstbewussten Frau, die sich nicht kleinkriegen ließ. Die auch nie verbittert über jenen Mann sprach, der ihr Schicksal prägte und ihrem Leben eine so schreckliche Zäsur gegeben hatte. „Ich habe mich immer bemüht, von der Geschichte meiner Mutter zu lernen“, bemerkt Schacht. Als aufmüpfiger Geist lan-

dete auch er 1973 im Gefängnis, verurteilt in der DDR zu sieben Jahren „wegen staatsfeindlicher Hetze“. Einen Tag nach Wolf Biermanns Ausbürgerung im November 1976 wurde auch Schacht in den Westen abgeschoben.

Er studierte politische Wissenschaften und Philosophie. Seit 1998 lebt er als Autor – auch von Lyrik – in Schweden. Der Blick aus der Ferne auf Deutschland bekomme ihm gut, er ermögliche eine andere Sicht auf die Welt, aus der er komme. Der unbekannte Vater, das hat ihn schon als Kind und erst recht als Erwachsenen beschäftigt, weil „das Wichtigste im Leben eines Menschen ist die Klärung seiner Herkunft“, sagt der Autor.

Als er Anfang der Neunzigerjahre einem russischen Kollegen von sei-

nem russischen Vater erzählte, bot dieser Hilfe bei der Suche an und schrieb auch einen Artikel darüber. Doch es sollten noch ein paar Jahre vergehen, bis sich Vater und Sohn 1999 begegneten und nochmals zwölf Jahre, bis das Buch erschien. Schacht bekam in Moskau problemlos Zugang zu den sowjetischen Geheimdienstakten seiner Eltern. Von den russischen Behörden habe er jegliche Unterstützung erhalten, dafür ist er heute noch dankbar. Seinen Vater, einen Wissenschaftler, hat er gefunden, auch wenn der erst zögerlich reagierte, und noch zwei Halbbrüder dazu bekommen. Seine Mutter konnte die große Rezension des Buches im Frühjahr in der FAZ noch lesen, bevor sie starb.

Schacht maßt sich nicht an, zu richten. „Erkennen, verstehen, vielleicht verzeihen“, das ist ihm wichtig. „Für mich gibt es nichts zu richten, für meine Mutter wäre das schon anders, es geht auch um ihre Ehre“, sagt der Sohn. Und fügt hinzu, dass es notwendig sei, Geschichte immer in ihrer Komplexität zu betrachten. „Die Sowjets waren ja schließlich auch geschädigt von dieser verrückten russischen Bolschewiki.“

kle
■ Ulrich Schacht: „Vereister Sommer: Auf der Suche nach meinem Vater“, Aufbau 2011

Na so was

Hat er oder hat er nicht?

Hat ein städtischer Bediensteter im Club Smile Am Königswasser – bekannt für erotische Dienstleistungen – nun dort angefragt um eine käufliche Dame für jenes erotische Salon-Büfett an der hiesigen Volkshochschule oder hat er nicht? Das Gerücht hält sich seit einigen Tagen hartnäckig in unserem braven Städtchen und führte schon zu wilden Spekulationen.

Er hat – dieser für alle Dinge des Lebens scheinbar offenerherzige und kreative Mitarbeiter der VHS und damit für nackten Tatsachen gesorgt. Wenn auch etwas anders als geplant. „Ja, der Mann war da und stellte sich vor“, sagt auskunftsfreudig der Betreiber des Etablissements Dieter Biagini. Warum sollte er das auch verheimlichen. „Für 50 bis 80 Euro wollt der eines der Mädchen kaufen. Dafür bekommst du aber keins, habe ich ihm gesagt, da musst du schon wenigstens 200 bis 250 Euro hinblättern! Die verdienen doch hier mehr in den zwei Stunden, und da ging er wieder.“ Bekanntlich wurde dem Manne geholfen. Wo – das wollen wir nun nicht wirklich mehr wissen. kle

Junger Jazz in Kloster Veßra

Kloster Veßra – Jazz-Liebhaber können an diesem Samstag ein tolles Konzert in Kloster Veßra erleben. In der Torkirche des Hennebergischen Museums gastieren die Brüder Roman und Julian Wasserfuhr (Trompete/Klavier) aus dem bergischen Hückeswagen bei Köln. Sie gelten als Ausnahmeerscheinungen des jun-

gen deutschen Jazz. Ihre erste CD 2006 „Remember Chet“ wurde in der Süddeutschen Zeitung als „umwerfendes Debüt“ gefeiert. Mittlerweile spielen sie mit Stars wie Nils Landgren oder Lars Danielsson.

In Kloster Veßra gesellen sich noch ein Bass und ein Drummer zum Konzert. ■ 15. Oktober, 19.30 Uhr

„Sunshine Brass“ feiert das zehnjährige Bestehen

Ritschenhausen – „Fröhliche Einkehr“ heißt die Gaststätte in Ritschenhausen (Landkreis-Schmalkalden-Meiningen), in der die fünf Musiker von „Sunshine Brass“ heute ihr zehnjähriges Bestehen feiern.

Und fröhliche Einkehr können an diesem Abend alle Musikfreunde halten, die sich bei einem der weit über einhundert Konzerte von der stimmungsvollen Musik der Band haben begeistern lassen. Davon soll an diesem Abend eine ganze Menge zu hören sein. Von ihnen selbst, aber auch von vielen befreundeten Musikern, die ihre Instrumente mitbringen werden – und bei einer großen Jam-Session zeigen wollen, dass Musizieren richtig Spaß machen kann.

„Seid Ihr alle glücklich?“ ist das Motto der neuen CD, und glücklich will die Band an diesem Abend alle Besucher machen. „Ain’t She Sweet“, „Down By The Riverside“, „Ice Cream“, „O When The Saints“ und „You Are My Sunshine“ sind die Titel, die die Musiker vorgegeben haben für die Jam-Session. Viele weitere werden erklingen, darauf können sich die Gäste verlassen.

Vor elf Jahren hatte der Suhler

Bandleader und Chefarrangeur Sven Viertel (Trompete) die Idee, hier eine Street-Jazz-Band zu gründen, wie er sie in Orlando (USA) kennengelernt hatte. Handgemachte Musik, die glücklich macht, so von Anfang an das Motto der Band. Zu ihm gesellte sich Thomas „Peppi“ Gütter, der das Saxophon und die Klarinette spielt und so manches Arrangement beisteuert.

Als Schlagzeuger, Sänger und Moderator fungiert Thomas Henkel. Der Programmdirektor der „fröhlichen Combo“ Christian Hanft spielt den Bass, und Karl-Heinz Franz, der dienstälteste der Fünf, bläst nicht nur die Posaune, sondern hat auch immer eine Idee, welcher Titel als nächster einstudiert werden könnte. Eine „kleine, aber mächtig gewaltige“ Truppe hat das erste erfolgreiche Jahrzehnt ihrer Geschichte hinter sich, viele weitere Jahre will sie noch ihr treues Publikum erfreuen.

Doch zunächst wird gefeiert – heute, ab 19 Uhr, in der „Fröhlichen Einkehr“ Ritschenhausen. Wer kommen will, sollte sich vorher einen Platz sichern unter 0170/7755865 oder 03681/726457.



Sunshine Brass in Aktion – immer kreuzfidel und humorvoll unterwegs.